



Adelheid Pichler, Gertraud Marinelli-König. *Kultur - Erbe - Stadt: Stadtentwicklung und UNESCO-Mandat in post- und spätsozialistischen Städten.* Innsbruck: StudienVerlag, 2008. 341 S. ISBN 978-3-7065-4385-9.



Reviewed by Andreas R. Hofmann

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2009)

A. Pichler u.a. (Hrsg), *Kultur - Erbe - Stadt*

Die sechzehn Beiträge des Bandes sind aus einer Wiener Konferenz der beiden an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Forschungsschwerpunkte „Orte des Gedächtnisses“ und „Postsozialismusforschung“ vom November 2005 hervorgegangen. Die meisten der behandelten Großstädte befinden sich in Ländern, die nach 1989 den Sturz eines sozialistischen Regimes und die Transformation ihres politischen und sozioökonomischen Systems durchliefen, also insofern als „postsozialistisch“ anzusprechen sind. Nicht so einfach verhält es sich mit dem Begriff der „spätsozialistischen“ Stadt, zu der offenbar Havanna und Peking gezählt werden sollen, die beide in dem Band thematisiert werden. Der Begriff suggeriert ein absehbares Ende des sozialistischen Gesellschaftssystems auch in Kuba und China. Die Herausgeberinnen verweisen darauf, dass das kubanische wie das chinesische Regime unter Beibehaltung der Einparteiherrschaft weitreichende Reformen durchgeführt haben, in deren Ergebnis die Konsumwirtschaft heute de facto privatkapitalistisch organisiert ist, ohne weitere Überlegungen über die Zukunft der Demokratisierung beider Länder anzustellen.

Leider wird in keinem der Beitragstexte erörtert, welche Konsequenzen diese Mischform aus radikaler Marktwirtschaft und autoritärem politischen System gerade auch auf städtischer Ebene zeitigt. Vielmehr verfestigt sich bei der Lektüre der Eindruck, dass sich die Probleme der großen Städte heute weltweit ähneln. Dies ist auch eine wesentliche Feststellung des Einleitungsbeitrags von Gregory Andrusz, der die Entstehung einer global vereinheitlichenden, auf den Konsumismus orientierten Welt der urbanen shopping malls als eine Folge des Niedergangs des Sozialismus beschreibt. Das Dilemma privatwirtschaftlicher Unternehmen und der Stadtverwaltungen bestehe heute darin, dieser vom ökonomischen Denken vorangetriebenen Unifizierung eine individualisierende Imagebildung der Städte entgegenzusetzen, die der Unternehmensansiedlung und dem Tourismus genügende Anreize geben könne. Die Städte bedienten sich dabei in der Regel des Rückgriffs auf vorsozialistische, nicht zuletzt religiöse Traditionen (Beispiel Moskau), und in den Malls bilde das (wiederum zur Vereinheitlichung neigende) „Event“ ein Surrogat für kulturelle Ereignisse eigenen Gewichts und lokaler Prägnanz.

âErbeâ als das zentrale Untersuchungsparadigma des Bandes ist ein schillernder Begriff. Wie schwierig seine weltweite Anwendung unter dem UNESCO-Mandat in der Praxis ist, veranschaulicht Karin Czermak am Beispiel ihrer Studie zur historischen Altstadt Pekings. Denn wâhrend in den westlichen Lândern die architekturhistorische Authentizitât anhand der materiellen Kontinuitât der Bausubstanz beurteilt wird, geht es in China bei der Einordnung eines Baudenkmals vorrangig um seine philosophische, rituelle oder religiâse Tradition (âintangible heritageâ), der gegenâber seine Materialitât von untergeordneter Bedeutung ist. In Peking wurde der Immobilienmarkt seit 1990 privatkapitalistisch umorganisiert. Die Bewohner der Pekinger Altstadt gerieten dadurch unter den Druck einer Gentrifizierung, der sich durch die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele noch verstârkte (der Redaktionschluss des Bandes war vor dem Sommer 2008). Karin Czermak erlâutert, dass eine intransparente Stadtentwicklungspolitik die Bewohner vor vollendete Tatsachen stellt und ihnen nur eine kurze Frist zum Umzug in eines der Neubauviertel einrâumt, wâhrend ihnen die Râckkehr in die sanierten Wohnungen durch explodierende Mietpreise meist verwehrt bleibt. Jedoch bedeute der Auszug aus dem traditionellen Wohnquartier (hutong) in der subjektiven Wahrnehmung seiner frâheren Bewohner nicht immer nur eine Entwurzelung, sondern zugleich auch eine Verbesserung ihrer Wohn- und Lebensverhâltnisse, die in der Altstadt auf einem vormodernen Standard stehengeblieben waren.

So heterogen die jeweilige lokale Problemlage der postsozialistischen Stâdte in Russland, Georgien, Rumânien, Bulgarien, Polen, Tschechien und Ostdeutschland, dem spâtsozialistischen Havanna oder auch den altkapitalistischen Metropolen Wien und New York auf den ersten Blick erscheint, so gilt durchgângig, dass die verantwortlichen Planer ihre Geschichte als kulturelles Kapital entdeckt haben, das es gewinnmaximierend einzusetzen gilt. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in dem selektiven Umgang mit der Ortsgeschichte, die mit dem festen Blick auf eine bestimmte Klientel touristengerecht aufbereitet wird. Ein Beispiel hierfür ist die bezeichnenderweise unter der Ägide des Disney-Konzerns durchgefâhrte Umgestaltung des New Yorker Times Square, aus dessen Bewerbung alle wenig familientauglichen Hinweise auf seine Vergangenheit als Mittelpunkt der Halb- und Unterwelt getilgt wurden (Beitrag von Frank Roost). Mit dem Krakauer Stadtteil Kazimierz fâhrt Anette Baldauf ein besonders skurriles Beispiel einer, wie sie es im Anschluss an Alison Landsberg nennt,

âprophetischen Erinnerungâ vor: Krakau erlebte nach dem Welterfolg von Steven Spielbergs Spielfilm âSchindlers Listeâ einen beispiellosen Touristenboom. Kazimierz als die historische Judenstadt war als Drehort anstelle des zerstârteten Judenghettos der Besatzungszeit ausgewählt worden. Aus den Filmszenen, den gezielt in Kazimierz belassenen Versatzstâcken der Filmsets, den Informationen zur tatsâchlichen jâdischen Vergangenheit des Ortes vor 1939 sowie seiner touristischen Aufbereitung mit koscheren Restaurants und Klezmermusik entsteht ein collagiertes Geschichtsbild, indem die authentischen Orte mit den Erinnerungen an Filmszenen und zugeschriebenen Vergangenheiten ineinanderflieâen. Ähnliches verzeichnet Georg Escher fâr die Prager Josephstadt, dem vormaligen Judenviertel, in dem aufgrund der um die vorletzte Jahrhundertwende stattgefundenen Assanierung nur noch wenige authentische Orte der jâdischen Vergangenheit verblieben sind. Die Funktion von Spielbergs Spielfilm âbernimmt im Prager Fall die (deutschsprachige) Prager Literatur, welche auf dem Wege der Assoziation im touristischen Image auch die modernisierte Josephstadt als âChronotoposâ des alten jâdischen Viertels weiterbestehen lâsst. Und selbst bei der historischen Altstadt von Havanna, die aus Mangel an Mitteln nur sehr langsam und punktuell saniert wird, werden in der begleitenden Touristenwerbung unbequeme Elemente der Vergangenheit wie die Sklavenhaltung ausgeblendet und Havanna als weiâe Kolonialstadt imaginiert (Beitrag von Adelheid Pichler).

In den postsozialistischen Stâdten des âstlichen und sâdâstlichen Europa geht es nicht immer vorrangig um eine stadtmakinggemâe Aufbereitung der Historie, sondern um den Anschluss an westliche infrastrukturelle Standards â oder was die Stadtvâter dafâr halten. Alexej Kometsch beklagt die kulturelle Selbstaufgabe der russischen Stâdte, in denen âber Jahrhunderte eine dârfliche, flache Holzbauweise dominierte. Der Versuch, zur Urbanitât westeuropâischen oder US-amerikanischen Musters aufzuschlieâen, lasse diesen historischen Charakter der russischen Stâdte in den Augen der neuen politischen Eliten Russlands râckstândig und provinziell erscheinen â die Erhaltung des architekturhistorischen Erbes habe unter diesen Bedingungen keine Chance. Freilich stellt sich die Frage, ob Kometschâ kulturkonservative Haltung nicht die Sehnsucht nach einem Stadtidyll zum Ausdruck bringt, das bereits in sowjetischer Zeit unwiederbringlich der Vergangenheit angehârte.

Gegen die alles âberwâltigenden âkonomischen Interessen scheint das international in der UNESCO-

Weltkulturerbelbelaste institutionalisierte Bemühungen um die Erhaltung historischer Altstädte und Baudenkmäler auf verlorenem Posten. Allenthalben mangelt es an den Finanzmitteln, vor allem aber auch am politischen Willen, eine denkmalschutzgerechte Stadtplanung in die lokalpolitische Agenda aufzunehmen. In Sofia beispielsweise werden denkmalgeschützte Gebäude gezielt dem Verfall preisgegeben, um Platz für Neubauten zu schaffen. Andererseits bemüht man sich dort um die Aufnahme der Altstadt in die UNESCO-Liste, weil man sich davon einen positiven Imageeffekt verspricht. Das Ergebnis ist eine halbherzige Form des Denkmalschutzes, bei der lediglich Spolien der Altbauten in die Fassaden der Neubauten integriert werden (gemeinsamer Beitrag von Marcella Stern, Ljubinka Stoilova und Petar Iokimov).

Eine durchgängige Gemeinsamkeit der postsozialistischen Städte scheint zu sein, dass die baulichen Hinterlassenschaften des Sozialismus auf keinen Fall dem kulturellen Erbe zugerechnet, sondern eher nolens-volens in die aktuelle Planung einbezogen werden (siehe etwa den Beitrag von Anna Katharina Laggner und Timo Waltensdorfer zum Tifliser Platz der Republik). Eine mögliche Ausnahme ist Bukarest mit dem Boulevard „Sieg des Sozialismus“ und dem überdimensionierten „Palast des Volkes“, die als megalomane Projekte der Ceaușescu-Ära heute von der Bevölkerung der rumänischen Hauptstadt akzeptiert und Angel- und Drehpunkte der gegenwärtigen Stadtplanung sind, obwohl sie die historischen Stadtachsen zerstört haben (Beiträge von Hanna Derer und Atefan Ghenciulescu). Andernorts überwiegt jedoch das

Bestreben, durch den Abriss der sozialistischen Bauten und die Wiederherstellung eines vermeintlichen historischen Bauzustands gewissermaßen eine Korrektur der Geschichte vorzunehmen, wie Michael S. Falser in seiner Polemik zur „Simulation der neuen (alten) Mitte“ an der Berliner Spreeinsel exemplifiziert.

Als Fazit des Bandes bleibt ein eher zwiespältiger Eindruck. Selbst bei dem einzigen hier thematisierten Beispiel eines gelungenen Projekts, bei dem eine denkmalschutzgerechte Sanierung mit einer den historischen Gebäudefunktionen entsprechenden Nutzung zusammenkam, nämlich der Alten Aula der ehemaligen Wiener Universität (Beitrag von Georg Traska), stimmt das Ergebnis pessimistisch, denn letztlich wurde das Gebäude doch nicht seiner ursprünglich geplanten wissenschaftlichen und edukativen Nutzung zugeführt. So scheitern auch in der ökonomisch privilegierten Situation westlicher Länder die Bemühungen von Stadtplanern und Denkmalschützern allzuoft an den harten finanziellen Realitäten. In der weniger privilegierten Situation des östlichen Europa und der außereuropäischen Entwicklungs- und Schwellenländer zählen Denkmalschutz und denkmalgerechte Stadtplanung vollends zu den Luxusproblemen. Die sozialen Kosten von Sanierungsprojekten, die solche Gesichtspunkte berücksichtigen und sich durch einen ökonomischen Mehrwert für die touristische Erschließung der Städte zugleich mittelfristig selbst tragen sollen, werden anhand der Beispiele von Peking, Havanna und Tiflis in dem Band nur angedeutet. Das ist die Richtung, in der die Diskussion noch deutlicher voranzutreiben wäre.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andreas R. Hofmann. Review of Pichler, Adelheid; Gertraud Marinelli-König, *Kultur - Erbe - Stadt: Stadtentwicklung und UNESCO-Mandat in post- und spätsozialistischen Städten*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=25469>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.